

darstellung des Kultes in der koptischen Kirche die besten, ja unentbehrlichsten Dienste leisten. Ich denke vor allem an eine erschöpfende Darstellung und zusammenfassende Geschichte der kirchlichen Poesie bei den Kopten, die trotz einzelner Teilpublikationen von „Theotokien“ uns noch mangelt.

Fast noch peinlichere und aufmerksamste Sorgfalt ist der Beschreibung des äußeren Zustandes der Hss. gewidmet; alles zur Kenntnis ihrer Beschaffenheit notwendige Material ist beigesteuert. Wir finden u. a. jeweils nacheinander Angaben über die Zusammensetzung und Anordnung der Lagen, die Bezeichnung dieser und der Blätter, über Kollationsvermerke, Nachträge und Zusätze, und besonders die Unterschriften, soweit sie vorhanden sind, und sämtliche Einträge und Mitteilungen von Besitzern und Lesern, bei den hier beschriebenen Hss. sehr oft in Arabisch. Auch diese letztere Mitteilungen dürfen nicht für überflüssig erachtet werden; gewähren sie doch wichtige Einblicke in die Geschichte der Abfassung eines Werkes oder eines Kodex und in dessen Schicksale, sind Beispiele populärer Sprache und Ausdrucksweise und liefern Quellenmaterial für Namens- und Familienkunde, für Ortsgeschichte (Bestand an Kirchen und Klöstern) und wertvolle, ergänzende Beiträge zur Kenntnis der kirchlichen Hierarchie. In letzterer Hinsicht muß ein neuer „Lequien“ unbedingt diejenigen Hss.-Kataloge, denen das Verdienst zukommt, solche „Kleinigkeiten“ nicht unbeachtet gelassen zu haben, für seine Bistums- und Bischofslisten ausschöpfen. Das in den Unterschriften mitgeteilte Datum einer Hs. ist übrigens in den vaticanischen Katalogen jeweils auch schon an den Anfang neben die Bibliotheksnummer gesetzt, so daß man bei der Durchsicht der Unterschriften und Beschriften nicht Gefahr läuft, das richtige Datum zu übersehen.

So ist im Katalog alles gesagt, was in den meisten Fällen der Forschungsarbeit eine persönliche Einsichtnahme ersetzen, in den übrigen Fällen aber auf die rechte Fährte weisen kann, und damit ist seine hauptsächliche Aufgabe erfüllt. Möge es den gelehrten und fleißigen Bearbeitern vergönnt sein, den zweiten Band, der auch die ausführlichen Indices enthalten wird, trotz der viel Mühe und Zeit erfordernden Kleinarbeit uns in Bälde zu schenken.

Prof. Dr. GRAF

263  
**P. Paolo Carali**, *Fakhr ad-Dīn Principe del Libano e la Corte di Toscana 1605—1635. Vol. I. Introduzione storica — Documenti europei e documenti orientali tradotti. Opera pubblicata sotto gli auspici della Reale Accademia d'Italia.* Roma (Tipografia del Senato) 1936. — 489 S. [*La Revue Patriarcale. 9<sup>e</sup> Année. Avril-Décembre 1934.*]

Derselbe, *Fakhr ad-Dīn II Prince du Liban. Son Administration et sa Politique 1590—1635.* Harissa (Liban. Imprimerie de Saint Paul) 1937. — 156 S., arabisch [*La Revue Patriarcale. 10<sup>e</sup> Année. Février-Mai 1935.*]

Mit Vorliebe wenden die Historiker und Literaten unter den Syrern der Gegenwart ihr Forschungsinteresse der kampf- und tatenreichen Zeit der libanesischen Feudalherrschaften, d. i. dem 16.—18. Jahrhundert zu, und auch der Verf. der obigen Werke hat zur Aufhellung und Kenntnis dieser Periode heimatlicher Geschichte schon manches in seiner Zeitschrift beigesteuert. Die letzte Frucht seines anerkanntswerten Sammeleifers und Arbeitsfleißes ist dem in seinem Leben viel vom Glück begünstigten, wegen seines tragischen Endes (er wurde

am 13. April 1635 in Stambul als Rebell hingerichtet) doch unglücklichen „Fürsten des Libanon“ Fahr ad-Din II al-Ma'nī gewidmet, der auch bei den heutigen Libanesen als Schöpfer einer Kulturblüte in der Vergangenheit und als Begründer ihrer einstigen, bis zum Weltkrieg genossenen Freiheiten noch in dankbarer Erinnerung fortlebt.

Die Quellen zu seinem ersten der Geschichtswissenschaft dienenden Beitrag fand der Verf. im medizeischen Archiv zu Florenz, das schon im 18. Jahrh. ein italienischer Biograph des Emirs, Mariti, benützt hatte, dann in den verschiedenen Fonds des Archivs und der Bibliothek des Vatikans und solchen der Propaganda. Sowohl dieses primäre Quellenmaterial als auch die schon vorhandenen, sei es nur handschriftlichen, sei es schon gedruckten (1934) Lebensbeschreibungen des gefeierten Volkshelden und die weit verzweigte Literatur über ihn sind gewissenhaft registriert und zitiert.

Nach einer zusammenfassenden biographischen Skizze schildert C. in zwei umfänglichen, aber übersichtlich gegliederten Kapiteln die Staatsverwaltung („amministrazione“) und die Politik des Drusenfürsten. Im ersten werden sein Charakter, sein Gerechtigkeitsinn, seine Fürsorge für Ackerbau, Industrie und Handel, seine Finanzwirtschaft und das Militärwesen mit reichlich im Bilde aufgetragenen Lichtern gezeichnet, denen freilich auch weniger günstige Urteile von Zeitgenossen gegenüberstehen. Das zweite Kapitel behandelt die innere und äußere Politik seiner 45jährigen Regierung, die Schaffung eines syrischen Einheitsstaates mit Einschluß Palästinas, seine Beziehungen zu Frankreich, Spanien, Malta, zum Hl. Stuhl (Kirchenstaat) und besonders zum Herzogtum Toscana, an dessen Herrscherhof er 1613—1615 als Gast verweilte. Sowohl in der inneren Politik, die einen durch Unabhängigkeit geschützten Wohlstand anstrebte, als auch und ganz besonders in der äußeren leitete ihn die Opposition gegen Stambul; dem Ziele völliger Befreiung von der türkischen Oberherrschaft dienten seine wiederholten Versuche zur Gewinnung abendländischer Bundesgenossen und sogar der Mobilisation eines Kreuzzuges. Welch unglücklichen Ausgang für seine Person diese seine Politik genommen hat, wurde schon vermerkt. Doch waren seine Bemühungen für die Besserung und Festigung der wirtschaftlichen und rechtlichen Lage der syrischen Bevölkerung nicht ohne Erfolg, erwirkten sogar die besondere Autonomiestellung des Libanon innerhalb des osmanischen Reiches.

Räumlich den größeren Teil des Buches nehmen die 194 „Dokumente“ diplomatischer Natur ein, die C. aus den rund 500 einschlägigen, zum größten Teil erstmals zur Veröffentlichung ausgewählt hat, Korrespondenzen, Gesandtschaftsberichte und Verträge, verteilt auf drei Serien („parti“): die erste umfaßt die Beziehungen Fahr ad-Din's zu Ferdinand I. und Cosimo II. von Toscana (1605 bis 1621), die zweite diejenigen zu Ferdinand II. (1621—1635), und eine dritte, als Appendix bezeichnete, bringt Schriftstücke, die sich auf den toskanischen Hof und die Nachfolger Fahr ad-Din's beziehen. Die meisten Schriftstücke sind im Wortlaut, einige in Regesten wiedergegeben; solche in orientalischen Sprachen sind vom Verf. übersetzt. Einführende Bemerkungen, summarische Zusammenfassungen, Erläuterungen und Inhaltsverzeichnisse erleichtern die für geschichtliche und kulturgeschichtliche Forschung sicher verdienstvolle Sammlung.

Im großen und ganzen dienen die Darstellung und die Sammlung freilich der Profangeschichte. Aber es fällt doch auch manches für die Erkenntnis und die Beurteilung der kirchlichen Verhältnisse ab. Denn der Herrscher, dessen Persönlichkeit und Wirken dargestellt wird, war — sicher in erster Linie aus Politik — der christlichen Bevölkerung und ihren geistlichen Führern gewogen, erlaubte Kirchen- und Klosterbauten, begünstigte die abendländischen Missionäre, die

das kirchliche und kulturelle Leben neu erweckten, und war besonders ein Beschützer der Maroniten, deren moralischer und sehr wirksamer militärischer Unterstützung er sich erfreute (s. besonders S. 37—47; doch waren Maroniten auch im Dienste seines Gegners Saifā, des Emīrs von Tripolis und Akko). Unter den „Dokumenten“ finden sich Briefe Pauls V. an Fahr ad-Dīn (S. 154), an den maronitischen Patriarchen Jūḥannā Maḥlūf (S. 158f.), Urbans VIII. an den König von Spanien (S. 292), an den Patriarchen (S. 297) und an Fahr ad-Dīn (S. 297—299), dann ein Brief Ferdinands I. an den Patriarchen Jūsuf ar-Ruzzi (S. 140f.), den wahrscheinlich der auch als Schriftsteller bekannte, in den Dominikanerorden eingetretene Maronit Johannes Hesronita überbrachte (S. 253), und je ein Brief des Patriarchen Jūsuf (S. 160—162) und des P. Georg as-Sib‘ālī an den toskanischen Hof (S. 444) in Übersetzung.

Die zweite Schrift ist lediglich eine Wiedergabe des ersten Teiles der italienischen Ausgabe in der Muttersprache des Verfassers ohne die Dokumente. Doch sollen nach einer Bemerkung in I, S. 17 noch eine Druckausgabe der arabischen und türkischen Schriftstücke im Originaltext erscheinen. — Beide Schriften sind als Fortsetzung der seit langem im Erscheinen ins Stocken geratenen Revue Patriarcale ausgegeben.

Prof. G. GRAF

**Gerda Bruns**, *Der Obelisk und seine Basis auf dem Hippodrom zu Konstantinopel. Zeichnungen und Beitrag von Friedrich Krauß*. Mit 11 Abbildungen im Text und 89 auf Tafeln. Istanbul 1935. 91 (und 9 unnummerierte) Seiten. [*Istanbuler Forschungen herausg. von der Abteilung Istanbul des archäologischen Institutes des Deutschen Reiches*, Band 7.]

Kaum ein zweiter Obelisk lebte so nachhaltig und so verschieden gedeutet in der Folklore des nahen Orientes weiter wie das hier behandelte Siegesmal Theodosius I. auf dem Hippodrom der Nea Rome, dem *Atmeidan* Istanbuls. In weite Kreise drang vor allem die in spätmittelalterlichen Reiseberichten überlieferte, wohl auf das entsprechende Sockelrelief zurückgehende Volkssage, welche unter dem Stichwort „Wasser an die Seile“ bis auf den heutigen Tag in ihrer römischen auf den Obelisken von Sankt Peter übertragenen Version lebendig geblieben ist, welche letztere nach Hülsens Vermutung nichts weiter wäre als oströmischer Import. (Vgl. Chr. Hülsen, *Von der Aufrichtung der Obelisken, eine römisch-byzantinische Frage: Byz.-Neugriech. Jahrbücher* II 1921, S. 453—460). In den Bereich derartiger Überlieferung fällt m. E. weiterhin die in den Annalen des Patriarchen Jeremias auftauchende Behauptung, der Obelisk sei von Konstantin dem Großen bereits vorgefunden und nach einem Erdbeben neu aufgerichtet worden. Das Itinerar des Sanderson bezeichnet ihn gegen Ende des 16. Jahrh. als theodosianisches Siegesmal über die Germanen und Hunnen und erst der Patriarch Konstantios soll ihn auf die Vernichtung des Kaisers Maximus bezogen haben.

Ein Hauptverdienst der von der Universal-Druckerei zu Istanbul vortrefflich ausgestatteten, Gerda Bruns als Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts übertragenen Arbeit ist die genaue Aufnahme und Darstellung des Bestandes jenes berühmten Denkmals in seiner heutigen Erhaltung sowie in neuer Vermessung, dann aber auch der Versuch, neue Gesichtspunkte